

Vernissagerede für die Ausstellung «Female Powers: Resistance and Curiosity» von Julia Bugram im S11 vom 3.–26. Mai 2024

Liebe Freundinnen bis Freunde des S11, liebe Freund:innen der Kunst, sehr geehrte anwesende Personen,

Es ist mir ein Vergnügen, Sie heute hier zur Eröffnung der Ausstellung «Female Powers: Resistance and Curiosity» der derzeitigen Gastkünstlerin im Alten Spitals, Julia Bugram aus Wien willkommen heissen zu können und Sie in eine Ausstellung einführen zu dürfen, die aus dem S11 ein Haus der Geschichten macht.

Für diejenigen unter Ihnen, die dieses Ausstellungsformat noch nicht kennen, möchte ich kurz einige Worte dazu sagen. Das Kultur- und Begegnungszentrum Altes Spital in Solothurn besitzt seit vielen Jahren ein Künstler:innenatelier, welches für ein Artist-in-Residence-Programm genutzt wird und für das eine Fachkommission aus zahlreichen Bewerbungen, die aus der ganzen Welt eintreffen jährlich 3–4 Personen auswählt. Jeweils eine dieser Auserwählten (und es handelt sich in der Tat fast ausschliesslich um Frauen, was nicht gesucht, aber seit sehr langem so der Fall ist) erhält dann die Gelegenheit, ihre hier vor Ort entstandenen Arbeiten bei uns im S11 zu präsentieren. Diese Zusammenarbeit funktioniert bereits seit vielen Jahren hervorragend und dafür möchte ich an dieser Stelle vor allem Eva Gauch ganz herzlich danken. Die erste Gastkünstlerin in diesem Jahr war/ist Julia Bugram, die von Februar bis Ende Mai in Solothurn weilt.

Bevor ich Ihnen einige einführende Worte zu den hier gezeigten Arbeiten von Julia mit auf den Weg gebe, möchte ich Ihnen gerne die Künstlerin selbst vorstellen.

Julia Bugram, gebürtige Wienerin, hat von 2008–2014 Betriebswirtschaft bis zum Bachelorabschluss an der Wirtschaftsuniversität Wien studiert, ihr Herz und ihre eigentliche Leidenschaft aber schon lange vorher an die Kunst verloren und darum im Anschluss an der Akademie der Künste studiert und an der Kunstschule Wien 2019 den Abschluss gemacht. Seit 2018 ist sie freischaffende Künstlerin und als solche so erfolgreich, dass sie von ihrer Kunst leben kann. Dass muss man leider so hervorheben, weil es in der heutigen Zeit eine Seltenheit darstellt. Im ganzen Kanton Solothurn kenne ich nur weniger als eine Handvoll von Kunstschaffenden, die das von sich behaupten können. Eigentlich ein Armutszeugnis für eine so reiche Gesellschaft wie die unsrige. Neben meiner Bewunderung für diesen Aspekt von Julias künstlerischem Schaffen, finde ich es auch äusserst sympathisch, dass sie seit 2020 im Künstlerhaus Wien aktiv ist und darüber hinaus in vielen weiteren Initiativen. Sie konnte ihre künstlerischen Werke, die sich v.a. auf Zeichnung und Grafik, aber auch Installationen und interdisziplinäre Arbeiten konzentrieren, bereits an diversen Ausstellungsorten präsentieren und hat einige sehr spannende interaktive Projekte aufgelegt und durchgeführt, genannt seien hier nur «Raising Hands», und «Achtung Ameisen!». Sie ist Mitbegründerin der Initiative JOMO – Joy of Missing Out und gehört zu den Vorstandsmitgliedern des 1977 gegründeten feministischen Kunstnetzwerks IntAkt – internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen.

Bei «Raising Hands» handelt es sich um ein partizipatives Kunstprojekt, bei dem sie 2022 eine 2.3 Tonnen schwere Skulptur, die zwei, sich einander helfende Hände zeigt, aus einer Millionen 1-Cent-Münzen gemeinschaftlich mit 3'800 Personen zusammengeklebt und am

Stephansdom aufgestellt hat. Ein Hoffnungszeichen für Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung.

Auch «Achtung Ameisen!» ist ein interaktives und partizipatives Kunstprojekt aus dem Jahr 2018, bei dem es um die Menschen geht. Sie möchte Menschen aus der näheren Umgebung der Stadt miteinander verbinden, und miteinander zum Reden bringen. Mit kleinen kunterbunten Ameisen aus kompostierbarem Naturkunststoff werden durch viele Teilnehmende Spuren verlegt und darüber soll ins Gespräch gekommen werden. 80'000 Ameisen wurden produziert und mit wasserlöslichem Fischleim an den verschiedensten Orten der Stadt aufgeklebt. Der gemeinsame Wohn- und Lebensraum wurde so spielerisch vernetzt.

Ihre Haltung zu Kunst und Politik, und auch das finde ich sehr sympathisch, ist sehr dezidiert: «Wie wir miteinander umgehen ist nicht egal. Kunst ist politisch. Ob gesellschaftliche Ansagen oder Ruhepol in der Natur – dieser Bandbreite widme ich mich.» Das ist der gross über ihrer Website stehende Wahlspruch. Wenn das nicht mal eine Ansage ist!

Das Projekt mit den Ameisen hätte übrigens auch wunderbar zu den, letztes Wochenende hier durchgeführten, «Jours des éphémères» gepasst, ebenso wie der gesellschaftsrelevante und politische Aspekt, den es aus meiner Sicht glücklicherweise immer mehr in der Kunst wieder zu beobachten gibt.

Den Gastkünstler:innen des Alten Spitals ist es jeweils freigestellt, ob sie sich im Atelier wie in einer Eremitage zurückziehen wollen, um an einem eigenen Projekt zu arbeiten, oder ob sie sich für eine ortsspezifische Arbeit mit Kontakt zur hiesigen Umwelt entscheiden, beides ist legitim. Es ist aber natürlich für die Stadt und ihre hier lebenden Menschen spannender, wenn ein Austausch geschieht, und das war in diesem Fall nicht nur gewünscht, sondern sogar planmässig angelegt (wie sollte das bei Julia anders sein?).

Mit ihrem Projekt «Geschichten der Stadt Solothurn» hat sie die Auswahlkommission für das Gastatelier im Alten Spital überzeugt. Ihr Konzept war es, sich mit der lokalen Bevölkerung aktiv auseinanderzusetzen, das Gespräch mit den Menschen vor Ort zu suchen und ihren Geschichten zuzuhören. Den Austausch sah sie von Anfang an als eine gelungene Art, neue Sichtweisen kennenzulernen. In ihrer zunächst geplanten Feldstudie wollte sie jene in den Vordergrund holen, die üblicherweise im Hintergrund wirken: die Bäckerin, Apothekerin, Wirtin, Trafikantin (ein für uns ungewöhnlich klingender Ausdruck für einen Kioskbetreiber:in) und die mit diesen geführten Dialoge dokumentieren, als Audio und mit experimentellen Zeichnungen. Es ging ihr darum herauszufinden, wie eine Stadt und der öffentliche Raum darin funktioniert, wie die interviewten Menschen dazu beitragen, das Solothurn für die Auswärtigen als begehrenswertes Urlaubs- und Kulturziel wahrgenommen wird. Die Überlegungen dazu fussten noch auf der Erfahrung der letzten Jahre der Pandemiezeit, in denen man erfahren konnte, wie wichtig Gemeinschaft ist und wie wichtig auch, dass wir einander kennenlernen und miteinander reden.

«Wir sind ständig getrieben von den unterschiedlichsten Gründen. Dabei kommt es letztlich sehr darauf an, wie wir miteinander umgehen, aufeinander schauen und nicht zuletzt aufeinander achtgeben.» (Zitat Künstlerin)

Dass sich ihr ursprüngliches Projekt leicht verändert hat, ist völlig normal. Statt der Bäckerin und dem Trafikant, sind jetzt auch die Stadtpräsidentin, die Ständerätin, Vertreter:innen aus der Kunst- und Kulturszene aber auch Polizisten, ehemalige Krankenschwestern, Winzer, Lehrer, Barkeeper und Musiker porträtiert worden. Diese Porträts finden Sie hier im Erdgeschoss mit einem zusammengeschnittenen Stimmengewirr von Lieblingspassagen aus ihren Erzählungen und im 2. OG dort mit den konkreten Einzelbeiträgen. Die Geschichten sind zum Teil sehr persönlich, zum Teil erfunden oder extra für dieses Format komponiert. Zwischen der gefundenen Stimme im höheren Alter, dem Weg über eine Liebesgeschichte nach Solothurn, die Erinnerung an eine Reise, der Neugestaltung des Postplatzes und der Verbindung zwischen Menschen und Natur bieten die Geschichten eine grosse Vielfalt an Eindrücken vom «Ankommen» und «Kennenlernen». Wie funktioniert das eigentlich? Wann ist man überhaupt je angekommen und was beschäftigt die Menschen, denen man begegnet? Das sind Fragen, denen Julia nachgegangen ist und die sie in ihren Begegnungen zu ergründen versuchte. Zu diesen Begegnungen ist sie z.B. über Instagram gekommen oder aber auch, in dem sie direkt in die Polizeiwache reinspaziert ist und ihr Anliegen vorgebracht hat. Die dachten zunächst, sie wolle eine Veranstaltung anmelden, fanden sich dann aber doch zum Gespräch bereit. Andere, wie die Männer der Müllabfuhr, konnten nichts mit ihrem Ansinnen anfangen. Es brauchte Zeit und Mut und ein Sich-Einlassen. Der Wiedererkennungseffekt ist bei einigen Porträts grösser, bei anderen vielleicht weniger ausgeprägt, was aber auch nicht so wichtig ist, denn es handelt sich um stilistisch sehr eigene, subjektive Ansichten, die mit verschiedenen Bleistiftenstärken und Tusche ausgeführt wurden. Diese Porträts sind die von Julia gezeichneten Ges(ch)ichte(r)n und stehen den erzählten als eigene Ausführungen gegenüber.

Ein anderes Thema, das sie mitgebracht und hier weiterentwickelt hat, respektive weitergezeichnet hat, ist das im Titel der Ausstellung genannte «Female Power», dem wir im 3. OG begegnen. Dabei geht es um Sexualisierung und Selbstbestimmung, mit denen Frauen wohl ein Leben lang konfrontiert sind und die mit Be- und Vorverurteilungen einhergehen. Noch viel mehr ist das bei nonbinären oder Trans-Menschen der Fall, mit denen die Künstlerin ebenfalls die Begegnung gesucht und gefunden und sie als Aktmodelle ausgewählt hat. Dabei benutzte sie jeweils zwei Posen, einmal die liegende mit dem ausgestreckten Mittelfinger und zum anderen eine selbstgewählte Protestpose. Leben und leben lassen, die Vielfalt annehmen, das sind die Statements auf dem wie ein Demoplakat in den Raum gehängten grossen Papier im 3. Stock.

Der Akt ist in der Kunstgeschichte lange Zeit aus einer männlichen Perspektive geprägt worden. Also ein Maler malt ein junges schönes Mädchen oder eine Frau, die ihm etwas hilflos ausgeliefert zu sein scheint. Den männlichen Akt kennt man allenfalls von antiken Skulpturen. [Die Guerilla-Girls haben das einmal auf einem Plakat so zusammengefasst: Im weltberühmten Metropolitan Museum of Art in New York sind gerade 5% der Ausstellenden Frauen, aber 85% der Akte sind weiblich] Dabei ist ja Aktmalerei an sich nichts Schlechtes, sie müsste nur neu gedeutet werden und das versucht Julia mit ihren Arbeiten. Sie möchte den Frauen ihre Selbstbestimmung wieder geben. Sie wehrt sich gegen «unpassende Objektvierungen, die häufig mit einer Relativierung von Qualifikationen und Eignungen einhergehen». Frauen sollen tradierten Rollenbildern entsprechen, sich anpassen und Rücksicht nehmen und ja nicht protestieren. Sind Widerstand und Neugierde (Resistance and Curiosity) klassische weibliche Stärken? Das ist ein weiterer im Ausstellungstitel angedeuteter Problemkreis.

Um diesen beiden aufwühlenden und stark politischen und gesellschaftlich relevanten Serien noch eine beruhigende und natürlichere künstlerische Arbeit entgegenzusetzen, zeigt Julia im 2. OG Scherenschnitte in Holzrahmen. Die pflanzliche Thematik stellt dem Menschen die Natur gegenüber und dient nicht nur in der hiesigen Ausstellung als Ruhepol sondern auch in der täglichen Arbeit. Die Gegensätze von Positiv und Negativ spielen in ihren Arbeiten immer wieder eine wichtige Rolle und auch der hier angedeutete Aspekt der unsichtbaren Arbeiten. Auf den ersten Blick scheinen diese unter dem Titel «Sichtkante» präsentierten Arbeiten leere Ramen zu präsentieren, aber ihre Mehrschichtigkeit und ihre Fülle offenbart sich beim genauen Hinschauen und bei Perspektivewechseln.

Im zweiten Stock finden sie mit der Serie «Cat Diaries» ausserdem noch eine Art Tagebuch des Atelieraufenthalts in Form von Katzenporträts. Julia hat zwei Katzen als permanente Lebensbegleiter mit nach Solothurn gebracht und hat von diesen jeden Tag eine Zeichnung angefertigt. Na gut, in der letzten Zeit war es aufgrund der Intensität der Ausstellungsvorbereitung nicht mehr jeden Tag, aber die fehlenden wird sie während der laufenden Ausstellung noch ergänzen. Mit ihren Katzenbildern zeigt sie Momentaufnahmen aus ihrem hiesigen täglichen Leben und daneben noch in ein paar wenigen graphischen Katzendrucken ihr Können in diesem Bereich.

Wie eingangs erwähnt, macht Julia Bugram das S11 zu einem Haus der Geschichten, der sehr vielfältigen bunten Erzählungen, Geschichten von Menschen vor Ort, Katzen-Diaries, aber auch mitgebrachten Geschichten, die hier ebenso ihre Relevanz haben, wie in Grossstädten wie Wien. Von Ihnen als Publikum erfordert das ein Einlassen auf diese Geschichten und eine Curiosity, also eine gesunde Neugierde, um sich dem Blick der auswärtigen Künstlerin auf unsere Gesellschaft zu öffnen. Ich fordere Sie auf, sich mit etwas Zeit und vielleicht auch mit einem Wiederkommen in einem ruhigen Moment in diesem Haus der Geschichten umzusehen und umzuhören, vielleicht, ja hoffentlich auch ins Gespräch zu kommen und damit das von Julia angestrebte Kennenlernen weiterzutragen. Bevor ich Sie jedoch in diese Begegnungen bei einem vom Alten Spital offerierten Apéro entlasse, möchte ich noch danken.

Meinem bereits geäusserten Dank an Eva Gauch vom Alten Spital möchte ich einen solchen an Julia hinzufügen, mit der sich ein sehr professionelles gemeinsames Arbeiten für diese Ausstellung durchführen liess und die es geschafft hat, hier in Solothurn ein Projekt zu verwirklichen, in dem sie sich mit den Menschen vor Ort auseinandergesetzt hat und hoffentlich die sich versprochenen neuen Sichtweisen kennen lernen konnte. Dank sei auch noch dem österreichische Kulturforum Bern, dem Land Niederösterreich und der Bildrecht ausgesprochen, die Julia finanziell unterstützt haben, sowie natürlich auch unseren üblichen Unterstützern, die sie auf der Einladungskarte verzeichnet finden.

Last but not least möchte ich Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit danken und noch darauf hinweisen, dass am 26. Mai eine Lyriklesung von Pedro Meier mit einer musikalischen Einlage von Shania Juna im Rahmen der Ausstellung stattfinden wird.

Martin Rohde (Kunsthistoriker, Biberist)